

Monatsblätter

der

Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde

52. Jahrgang

Nr. 3

März 1938

Inhalt: Eggers: Das älterbronzezeitliche Gräberfeld von Spinnkaten bei Treptow a. N., Kr. Greifenberg. — Borchers: Die Abdü (Belbucker Abtei) im Spiegel ihrer volkskundlichen Sachgüter. — Steffens: Aus dem Briefwechsel Wilhelm Meinholds mit dem Oberpräsidenten J. A. Sack. — Zeitschriftenschau 1936/37. — Bericht über die Versammlung am 21. Februar 1938. — Mitteilungen. — Versammlungen.

Das älterbronzezeitliche Gräberfeld von Spinnkaten bei Treptow a. N., Kreis Greifenberg.

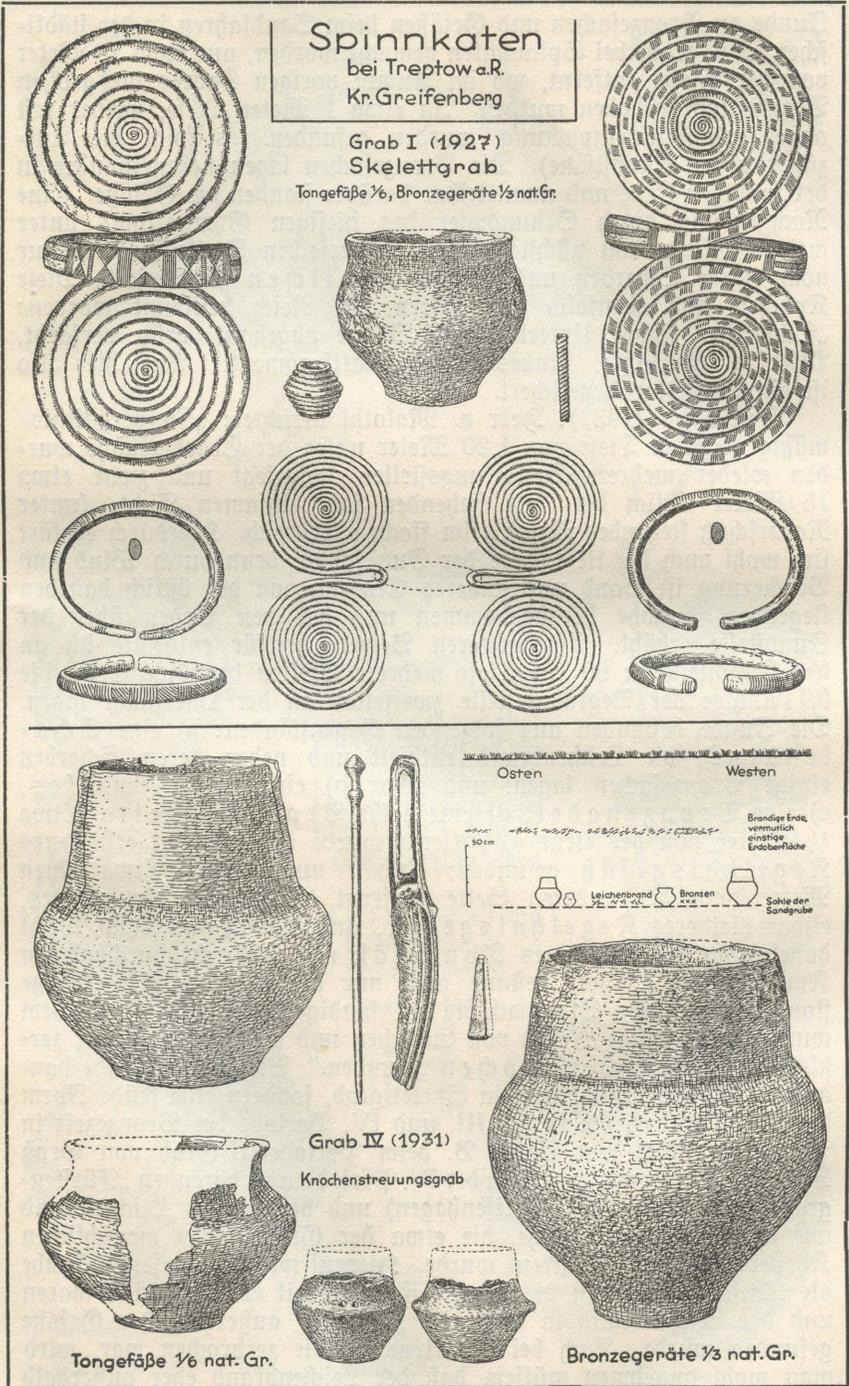
Von Hans Jürgen Eggers, Stettin.

Etwa 1 km östlich von Treptow a. N. liegt die städtische Sandgrube Spinnkaten, benannt nach einer von Friedrich dem Großen gegründeten Spinnerei. Dort wurden in den letzten zehn Jahren wiederholt Bronzegefäße und Tongefäße gefunden. Es ist das Verdienst des rührigen Leiters des Treptower Heimatmuseums, Rechnungsrats i. R. von Malotki, ständig den Sandgrubenbetrieb im Auge behalten, alle Funde geborgen und die Fundumstände in sorgfältigen Protokollen festgehalten zu haben. Als in diesem Jahre die Treptower Sammlung in neuen Räumen aufgestellt und geordnet wurde, konnten auch die Funde und Fundprotokolle von Spinnkaten einer erneuten Durchsicht unterzogen und die Tongefäße in der Werkstatt des Pommerischen Landesmuseums wiederhergestellt werden. Anlässlich des 25 jährigen Bestehens des Heimatmuseums sollen nun diese wichtigen, ja einzigartigen Gräber einer größeren Öffentlichkeit bekannt gegeben werden.

Grab I (1927): a—b) zwei bronzene Armbergen; c—d) zwei Armringe; e—f) zwei Brillenspiralen (wohl zu Brustschmuck vom „Alt-Storkower“ Typ gehörig); g) eine doppelkonische Bronzeperle (Wirtel?); h) Spirälrollchen (Rest eines Hals schmuckes wie in Grab II); i) schalenförmiges Tongefäß. Über die Auffindung berichtet v. Malotki: „Am 3. August ist in der Sandgrube bei Spinnkaten ein reicher Fund durch den Chauffeewärter Herrn Priklaß gemacht worden. Beim Sandholen fand er zwischen Urnenscherben folgende gut erhaltene Bronzegegenstände (es folgt hier die Aufzählung der Stücke). Daneben fanden sich einige Knochenreste (unverbrannte Skeletteile!) und unweit davon eine noch gut erhaltene einfache Urne (unsere Nr. i).“ Nach diesem Bericht kann nicht daran gezweifelt werden, daß es sich hier um die Beigaben eines Skelettgrabes handelt.

Grab II (1927): a—b) zwei bronzene Armbergen; c) eine Armspirale (zerbrochen); d—e) zwei Armringe; f) eine Fingerspirale; g) ein Brustschmuck vom „Alt-Storkower“ Typ; h) ein Halsschmuck aus Spirälrollchen und winkelförmigen Zwischenstücken; i) ein halbmondförmiger durchbrochener Zierat; k) Bruchstück eines getriebenen Gürtelblechs; l) eine Bronzeperle (wie in Grab I); m) ein großes gerauhtes Tongefäß; n) ein großes glattes Tongefäß; o) ein glattes schalenförmiges Tongefäß; p) Bernsteinreste, völlig zerfallen. Der Bericht v. Malotkis lautet: „Nach meiner Rückkehr von einer Sommerreise suchte ich am 17. August die städtische Sandgrube bei Spinnkaten auf, in der am 3. August so schöne Bronzefunde gemacht worden waren, um die Fundstelle näher zu untersuchen. Ich hatte einen günstigen Augenblick getroffen, denn ich fand sogleich als Oberflächensfund eine große Bronzespирale einer Armberge, die wohl am Tage vorher ein Sandfuhrmann beim Graben gefunden und achtlos beiseite geworfen hatte. Ich stieg deshalb in die Grube, wo augenscheinlich erst kürzlich Sand gegraben war, und fand dort im Sande dicht beisammen liegend: a) die andere Hälfte der Armberge, b) eine zweite Armberge, c) einen Armreif, d) Bruchstück einer Armspirale. Infolge dieses schönen Zufallsfundes erwirkte ich von dem Herrn Bürgermeister die Erlaubnis, in der der Stadt Treptow gehörigen Sandgrube an der betreffenden Stelle systematisch nachgraben zu dürfen, bevor die Sandfuhrleute durch Unachtsamkeit noch mehr Schaden anrichteten. Bei der am 18. August vorgenommenen Nachgrabung wurden dann noch folgende wider Erwarten reichen Funde gemacht (es folgt die Aufzählung der übrigen Stücke). Die Bronzesachen lagen neben den Urnen ohne jegliche Steinpackung etwa $\frac{3}{4}$ Meter tief in der sandigen Erde, und es ist wohl als sicher anzunehmen, daß die gemeinsamen Funde vom 17. und 18. August die Beigaben eines besonders reich ausgestatteten Grabes darstellen.“ Auch in diesem Grabe wurden Skeletteile gefunden, die Herr Dr. Reich, Stettin, folgendermaßen beschreibt: „Linker Unterkiefer, hinterer Teil ohne Gelenk. Zähne stark abgekaut, letzter Molar noch nicht angekaut. Alter ca. 25—30 Jahre. Atlas und Epistropheus (oberste Halswirbel) in Bruchstücken, Schaft eines Oberarmknochens.“ Diese Knochen sind durch Bronze grün verfärbt, dadurch allein überhaupt erhalten, und man kann sich danach ein ungefähres Bild von der Lage eines Teils der Beigaben machen. Jedenfalls ist auch hier Skelettbestattung gesichert.

Grab III (1928): a—b) zwei Armbergen; c—d) zwei flache Armringe und Bruchstück eines dritten ähnlichen; e—f) zwei massive Armringe; g) ein kleiner massiver Armring(?); h) eine Fingerspirale; i) ein ovales Zierblech (wohl zu Brustschmuck vom „Alt Storkower“ Typ gehörig); k) ein großes Tongefäß, Unterseite gerauht; l—o) vier glatte schalenförmige Tongefäße; p) ein glatter Tonbecher; q) ein gerauhter Tonbecher. Hierzu schreibt v. Malotki: „Durch die Fuhrleute Jacob und Wendt von hier sind am 22. November wieder recht reichhaltige



Funde an Bronzesachen und Gefäßen beim Sandfahren in der städtischen Sandgrube bei Spinnkaten gemacht worden, nur etwa 10 Meter von der Stelle entfernt, wo im August vorigen Jahres die großen Bronzefunde gehoben wurden. In etwa 1 Meter Tiefe, wieder fast ohne jegliche Steinpackung, wurden gefunden (es folgt die Aufzählung der Fundstücke). Die Bronzesachen lagen nebeneinander in der sandigen Erde und unmittelbar darüber standen die Gefäße. Eine Nachgrabung durch Sekundaner des hiesigen Gymnasiums unter meiner Leitung am nächsten Tage an derselben Stelle förderte nur noch einige Scherben und Knochenenteilchen zu Tage.“ Diese Knochen sind ebenfalls von Herrn Dr. Reich bestimmt worden: „Schwacher linker Unterkieferast, Zähne abgekaut, grün verfärbt, Alter ca. 25 Jahre. Linkes Schulterblattfragment.“ Auch hier also ist ein Skelettgrab gesichert.

Grab IV (1931): Herr v. Malotki berichtet: „In verhältnismäßig größerer Tiefe von 1,20 Meter unter der Erdoberfläche wurden wieder mehrere Bestattungsstellen freigelegt und zwar etwa 15 Meter östlich der dort stehenden sog. einsamen Fichte (unter Naturschutz stehender Baum!) im flachen Erdreich. Hierdurch erklärt sich wohl auch die tiefe Lage der Fundstücke; denn durch Wind und Beackerung ist Sand und anderes Erdreich von der östlich daneben liegenden Anhöhe herabgekommen und hat den Boden über der Fundstelle erhöht. Als weiteren Beweis hierfür entdeckte ich an der Fundstelle in 60 cm Tiefe mehrere Stellen brandige Erde, die bei Anlage der Begräbnisstelle zweifellos an der Oberfläche lagen. Die Funde bestanden aus folgenden Gegenständen: a) eine Schalenurne, die Leichenbrand enthielt und neben deren Scherben einige Bronzesachen lagen, und zwar b) ein Bronzemesser, c) eine Bronzenadel, d) eine halbe Bronzepinzette. Etwa $\frac{1}{2}$ Meter von der Urne a) entfernt wurde ein sehr gut erhaltenes Regelhalsgefäß gefunden; Inhalt nur Sand. Etwa einen Meter nach der anderen Seite entfernt befand sich ein zweites, etwas kleineres Regelhalsgefäß, Inhalt auch nur Sand. Nicht daneben stand ein kleines Tongefäß mit senkrecht durchbohrten Knubben; der Inhalt bestand auch nur aus Sand. Alle Gefäße standen ohne jede Steinpackung im sandigen Erdreich. Außerdem wurden noch einige Nester von Scherben und verbrannten, zerkleinerten Menschenknochen gefunden.“ Bei diesem Grabe handelt es sich sicher nicht um ein Skelettgrab, sondern eine frühe Form des Brandgrabes, die in der III. und IV. Periode der Bronzezeit in Pommern üblich war (so z. B. beim Periode-III-Grab von Groß Zarnow, Kr. Pyritz, und dem der IV. Periode angehörenden „Fürstengrabe“ von Bahn, Kr. Greifenhagen) und bei der der Leichenbrand auf einer größeren Fläche, die etwa der Größe eines menschlichen Körpers entsprach, verstreut wurde. Hierauf weist bei unserem Grabe die Tatsache hin, daß die Tongefäße nur mit Sand gefüllt waren und der Leichenbrand in mehreren „Nestern“ außerhalb der Gefäße gefunden wurde. Auch bei der Urne a), die zerbrochen war, wird man wohl annehmen müssen, daß der Leichenbrand eher außerhalb



des Gefäßes gelegen hat. Für diese, in Pommern immer häufiger werdende Bestattungsart soll hier die Bezeichnung „Knochenstreuungsgrab“ vorgeschlagen werden.

Grab V (1937): Da im Spätherbst 1937 wieder in Spinnkaten Sand gefahren wurde, beauftragte der Staatliche Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer den Verfasser mit einer amtlichen Grabung, die zunächst nur den Zweck hatte, die besonders gefährdeten Stellen zu untersuchen. Wie notwendig dies war, zeigte sich bald, als hart an der Sandgrubenwand in ca. $\frac{3}{4}$ Meter Tiefe zwei Tongefäße freigelegt wurden, die sonst wohl bald in die Tiefe gestürzt wären. Die Tongefäße enthielten nur Sand, doch fand sich unweit von ihnen auf einer Fläche von etwa einem halben Quadratmeter umhergestreuter Leichenbrand. Die Flächenabdeckung ergab Spuren einer ovalen Grube, die den Leichenbrand und auch die beiden Tongefäße umschloß. Wir haben also auch hier wieder ein „Knochenstreuungsgrab“ vor uns. Da die Hälfte des Grabes bereits in die Tiefe gestürzt war, ist es nicht ausgeschlossen, daß etwa vorhanden gewesene Bronzebeigaben dabei verloren gingen.

Grab VI (1937): Etwa 1 Meter vom Grab V fand sich eine hohe Regelhalsurne mit Leichenbrand gefüllt und von schwarzer Branderde umgeben. Es war dies also das erste echte Urnen-Brandgrab, das in Spinnkaten bezeugt ist, und gehört zu der Abart der sog. „Brandschüttungsgräber“. Eine Datierung in eine etwas spätere Zeit wie die übrigen Gräber ist wahrscheinlich, jedoch aus Mangel an Bronzebeigaben nicht zu beweisen. — Wegen eintretenden starken Frostes mußte die Grabung vorläufig abgebrochen werden. Es ist jedoch für das Frühjahr 1938 eine größere Flächenabdeckung an der Spinnkatener Sandgrube geplant.

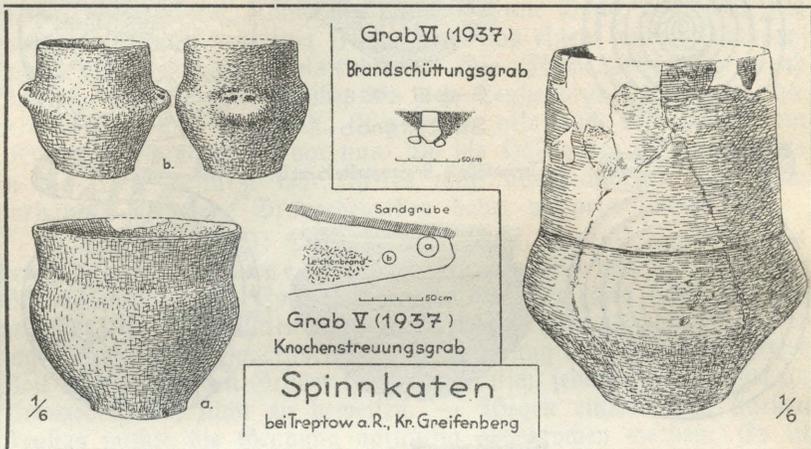
Neben diesen geschlossenen Grabfunden ist in das Treptower Heimatmuseum noch eine größere Anzahl von Tongefäßen und Bronzen aus der Sandgrube Spinnkaten eingeliefert worden, die aber nur als Einzel funde zu verwerten sind, da die Zusammengehörigkeit nicht mehr festzustellen ist. Von diesen Funden bilden wir hier nur zwei Bronzenadeln mit geripptem Kolbenkopf und ein Bronzemes ser ab. Von den einzelnen gefundenen Tongefäßen sind zwei in D. Runkel, Pommersche Urgeschichte in Bildern auf Taf. 46¹ und Taf. 80,15 abgebildet; die übrigen Tongefäße fügen sich in den Formenbestand unserer Tafeln ein.

Das Gräberfeld von Spinnkaten gehört in die III. Periode der Bronzezeit (ca. 1400—1200 vor der Zeitwende). Es ist in mehrfacher Hinsicht von überlokaler Bedeutung: erstens haben wir hier mit die reichstausgestatteten Gräber der älteren Bronzezeit Pommerns vor uns; viele sonst nur in Hortfunden auftretende Formen sind hier einwandfrei als Grabinventar bezeugt; ja vielleicht wird sich bei genauerer Durcharbeitung unseres Fundmaterials noch manch ein angeblicher Hortfund als Grab erweisen. Zweitens besitzen wir

¹ Auf Taf. 46 auch eine Zusammenstellung der wichtigsten Bronzetyphen aus dem Spinnkatener Gräberfeld.



in Spinnkaten zum ersten Mal eine größere Anzahl sicher der älteren Bronzezeit zuzuweisender Tongefäße, und auch hier wird die erneute Durchsicht unseres Museumsmaterials jetzt für manche Funde eine einwandfreiere zeitliche Einstufung ermöglichen. Drittens zeigt uns dies Gräberfeld in seltener Klarheit den Übergang von der Skelett- zur Brandbestattung. Wie die Verschiedenheit des Inventars der Skelettgräber einerseits und der Knochenstreuungsgräber andererseits zu erklären sein wird, muß eine weitere Grabung untersuchen. Handelt es sich hier um zeitliche Unterschiede innerhalb der III. Periode, oder liegt hier ein Gegensatz der Geschlechter vor? Etwa so, daß die Skelettgräber weiblich, die Knochenstreuungsgräber männlich sind?



Das Gräberfeld von Spinnkaten kann in den „mittelpommerschen“ Kreis der älteren Bronzezeit eingegliedert werden². Für diese Einordnung sind vor allen Dingen maßgebend der Brustschmuck vom „Alt-Storkower“ Typ und der Spirälrollchen-Halschmuck mit winkelförmigen Zwischenstücken. Auch Griffzungenmesser, Nadeln mit geripptem Kolbenkopf und Armbergen gehören zu dem Typenvorrat dieser Gruppe. Auffällig ist in den Gräbern vor allem das völlige Fehlen von nordischen Formen, obgleich doch der nordische Kreis unmittelbar an den mittelpommerschen angrenzt und in Hortfunden unseres Gebietes nordische Typen keineswegs zu den Seltenheiten gehören. Wichtig und noch völlig ungeklärt sind die Beziehungen unseres Gräberfeldes zu Mecklenburg. Dort gehören Armbergen und strichgruppenverzierte Armringe zu den kennzeichnenden Grabbeigaben der III. Periode — dort allerdings vergesellschaftet mit typisch nordischen Formen. Auch die Spinnkatener Keramik zeigt nahe Beziehungen zu Mecklenburg³. Wenig geklärt ist auch noch das

² Vgl. die Arbeit des Verfassers über „Das Fürstengrab von Bahn, Kr. Greifenhagen“ in Balt. Stud. N. F. 38 (1936) mit Karte der Grabfunde der III. Periode auf S. 44.

³ Vgl. R. Velz, Die vorgesch. Altert. von Mecklenburg-Schwerin (Schwerin 1910) S. 197, Abb. 1a, 1b, 1d, 1e und 4b.

Verhältnis zur „Weichselmündungsgruppe“ der III. Periode, wo Regelhalsurnen und Strichgruppenverzehrte Armringe gelegentlich in Gräbern auftauchen — dort aber wieder in anderer Bergesellschaftung (mit „Northykener“ Beilen und ostdeutschen Eisenadeln). Jedenfalls sehen wir auch an diesem Beispiel wieder, wie wenig uns die Verbreitungskarte einzelner Typen sagt und wie außerordentlich wichtig es ist, auf die Bergesellschaftung mehrerer Typen in Gräbern zu achten. Nicht die Addition von Typenkarten führt uns weiter, sondern die Kartierung von Grabstätten.

Die Abdü (Belbucker Abtei) im Spiegel ihrer volkskundlichen Sachgüter.

Von Walter Borchers, Stettin.

Mit der eingehenderen Erforschung und Erfassung der volkskundlichen Sachgüter werden viele bestehende Meinungen über das pommerische Volksgut zerstreut werden müssen. Die Bedeutung mancher in sich geschlossener Volkstumslandschaften, die bisher in der Literatur nur flüchtig erwähnt oder überhaupt unbekannt sind, ist mehr in das rechte Licht zu rücken. Zu diesen Gebieten gehört die „Abdü“, die Belbucker Abtei im Greifenberger Kreis. Wie so viele andere Volkstumslandschaften auf eine geistliche Gründung des Mittelalters zurückgehend, wurde sie mit der Einführung des Protestantismus verweltlicht und zu einem fürstlichen Amt Belbog, später zu dem Amt Treptow umgewandelt, und ging mit der Einführung der Kreiseinteilung in die Kreise Greifenberg und Kolberg auf. Diese Tatsache und der Umstand, daß die Abtei innerhalb des niedersächsischen Kolonisationsgebietes liegt, hat natürlich ihren Niederschlag in dem volkskundlichen Sachgut gefunden. Bauernhaus, Volkstracht, Möbel, Kleingerät, bäuerliches Werkgerät, sie alle zeigen typische niedersächsische Merkmale. Man kann wohl sagen, daß das Niedersachsenum innerhalb der Abdü seine besonderen Triumphe gefeiert hat und daß es in seinen kulturellen Schöpfungen dem so vielgepriesenen Mönchgut weit überlegen ist. Nur noch in den Kreisen Kolberg und Schlawe, insbesondere in dem Rügenwalder Amt, gibt es so stattliche Hagendörfer, die sich, wie Wachholzhausen (= Mittelhausen) und Langenhagen, über mehrere Kilometer hinziehen. Niedersachsenhauser von bedeutenden Ausmaßen mit Längs- oder Querdiele tauchen auf. Berühmt geworden ist das aus 11 Kossätenhöfen sich aufbauende Fischerdorf Kamp, das das Prinzip der Reihung des Niedersachsenhauses in ganz hervorragender Weise zeigt. Die Größe der Diele, die Zahl der Ställe hängt selbstverständlich von der Güte des Bodens, von dem Besitzstand ab. Fischerhäuser mit Längsdiele in Deep und Horst unterscheiden sich selbstverständlich in ihren Ausmaßen von den Bauerngehöften in Voigtshagen oder Kober. Querdielehäuser verdanken ihren Ursprung nicht so sehr der heimischen Sitte als vielmehr dem friderizianischen „Haushaltungs- und Wirtschaftsreglement vor die Ämter des Herzogthums Pommern und der Lande Lauenburg und Bütow von 1752“. Friderizianischen

Ursprungs sind auch die Kolonistenhäuser in Leopoldshagen mit Satteldach anstatt des niedersächsischen Walmdachs, mit seitlichem Eingang, ehemals schwarzer Küche und Wohnräumen auf der Siebelseite zur Dorfstraße, also eine Bauweise, die unsächsisch ist, vielmehr märkisch-mitteldeutsche Bauelemente aufweist.

Neben diesen Bauernhaustypen — das Niedersachsenhaus erscheint noch in vielen Abarten, als Abseitenquerhaus, Dreiständerbau, ferner mit Durchgangs- oder Flettarm- auch Sackdiele usw. — kommt der sogenannte Vierkant- oder Vierseithof vor, der in sich niedersächsische und thüringisch-mitteldeutsche Bauprinzipien verschmolzen hat, nämlich das niedersächsische Wohnhaus mit Längs- oder Querdiele und Giebellage zum Hof und den mitteldeutschen Wirtschaftshof mit Galerien an den Wirtschaftsgebäuden und die Torscheune. Häufig liegt das Wohnhaus mit der Traufenseite zum Hof, der allgemeinen Mode im 18. Jahrhundert folgend, da seit Beginn dieses Jahrhunderts Häuser in den kleinen Landstädten wie auf dem Lande mit der Traufe zur Straße gebaut werden. Der vierseitige Hof wird oft durch Anschlußwände aus Fachwerk zu beiden Seiten des Niedersachsenhauses geschlossen (Beispiel Zedlin Kr. Greifenberg)¹. Das Wohnhaus entwickelt sich immer mehr, dehnt sich nach beiden Seiten aus und wird bisweilen sogar zu einem zweistöckigen Quershaus, so daß häufig der ursprüngliche niedersächsische Charakter gar nicht erkannt wird (Groß Horst, Voigtehagen, Langenhagen, Hohendrosedow). Interessante Schlußfolgerungen läßt das Auftreten von Torhäusern oder Torscheunen zu; denn nicht immer sind die Höfe ganz und gar geschlossen, tau (daher „Tauhöfe“) wie in Langenhagen, Robe, Hohendrosedow oder im Rügenwalder Amt (Stemnitz) oder gar im Kreise Stolp (Sanskow). Die Torscheune² tritt in Mecklenburg sowohl vor niedersächsischen Längsdielehäusern als auch bei fränkisch-mitteldeutschen Gehöften auf, wir kennen sie ferner in den Kreisen Westprignitz, Salzwedel und Gardelegen in der Altmark. Es ist eine koloniale, ostelbische Bauweise, die fränkisch-mitteldeutsch beeinflusst ist. Der vierseitige Wirtschaftshof mit Galeriebauten ist typisch mitteldeutsch. Die ungeheure Strahlungskraft des mitteldeutschen Raums wird hier ganz besonders offenbar. Charakteristisch für die Torgebäude sind die prachtvoll geformten Tore, Beispiele schönster niedersächsischer Volkskunst. Holzverstrebungen in Form von angeblatteten hakenartig geschnittenen Kopfbändern sichern Pfosten und Rahmenwerk. Die Bogenöffnungen sind bisweilen im Scheitel mit zwei Halbkreisen geschmückt, eine Erscheinung, die wir auch z. B. von einem Hoftor in Schogen im Nösnergau und von niederländischen Bauernhäusern her kennen. Ähnliche Tore gibt es in

¹ Vgl. Emil Gohrbandt, Der volkstümliche Bau der Bauernhöfe im hinterpommerschen Küstengebiet, Pommersche Heimatpflege Jg. 4, (1933) S. 4, Bildtaf. 13.

² Carl August Endler und Johann Ulrich Folkers, Das mecklenburgische Bauerndorf Rostock o. J. S. 101—102 und Bruno Schier, Das deutsche Haus. In: Die deutsche Volkskunde. Hrsg. von Adolf Spamer. Bd. I, Berlin 1934. S. 517.

Mecklenburg und Pommern in den Kreisen Kammin, Belgard, Schlawa, Stolp und Neustettin³.

Die relativ freie Stellung der Bauern in den Klosterdörfern führte zu einer gewissen wirtschaftlichen und kulturellen Selbständigkeit. Es ist daher nicht so verwunderlich, wenn in der Abdü zu einem viel früheren Zeitpunkt als sonst in Pommern, z. B. in Jarmund oder Mönchgut, Anfänge eines Volkskunstschaffens festgestellt werden können. Gotische Gestaltung und Ornamentik klingen bei einer Truhentwand von Bamberg⁴, ebenso bei holzgeschnitzten Kästchen des 17. und 18. Jahrhunderts und bei Messergriffen an. Nirgends in Pommern spielt die Renaissance in der bäuerlichen Kunst eine solche Rolle wie gerade hier in der Abdü, mit Ausnahme des Kreises Kammin. Gewaltige Käderkastentruhen mit ausgesprochenen Renaissancemerkmalen — letzte Ausläufer eines von Nordwestdeutschland nach Pommern überstrahlenden Möbelstils — sind nur für das niedersächsische Kolonistengebiet der Küste von Kammin bis Greifenberg bezeugt. Zusammenhänge in der Dekoration mit der kirchlichen Kunst der damaligen Zeit, mit Kirchengestühl, Orgelbrüstungen, Epitaphien sind nicht zu leugnen. Die Massigkeit des Stils der Tauthöfe spiegelt sich wider in den stattlichen Sesseln des 17. und 18. Jahrhunderts, in den großen geschnitzten Milchschränken und Kleiderschapps, in den riesigen Truhen. Dem niedersächsischen Charakter entsprechend spielen Schnitzereien, Kerbschnittdekorationen eine Rolle, aber keine gemalten Ornamente, mögen wir nun an Lehnstühle oder Schmuckkästchen aus Deep, an Butterrollen, Bandwebebretter aus Hohendrosjedow und Triebs, an Bettbuchten aus Treptow, Langenhagen und Ramp oder Grabwangen denken.

Der Reichtum der Bauern und Ackerbürger der Abdü zeigt sich in stattlichen Metall-, Glas- und Tongeräten, in Stöcken (Feuerkieken), Gelbbüchsen und Pferdegeschirr eines Brautbitters aus Messing aus dem 18. Jahrhundert, ferner in geschliffenen und geätzten bleiverglasten Spiegeln nach Venetianer Art aus dem gleichen Jahrhundert, schließlich in dem einheimischen und aus Marburg, Bunzlau, Westerwald und England importierten Geschirr. Die Töpferei in der Abdü scheint wie die Tischlerkunst auf einer sehr beachtlichen Höhe gestanden zu haben, wie die Bodensfunde aus der Zeit des Mittelalters bis in das 18. Jahrhundert hinein aus Deep, Ramp und Treptow beweisen. Reste von Grapen, Schüsseln, Kannen, Tellern in dem Heimatmuseum Treptow zeigen einen überraschenden Formenreichtum. Blumen und geometrische Muster spielen wie in der Holzsnitzkunst eine Rolle. Besonders schön sind einige Schüsselscherben mit großformigem blau-

³ Walter Borchers, Pommersche Loreinfahrten und Fußgängerpforten. Pommersches Handwerksblatt 1937 Nr. 2 S. 24 ff.

⁴ Walter Borchers, Mittelalterliche Truhen aus Pommern. Das Volkwerk (Stettin 1936) S. 57.

⁵ Vgl. Hugo Lemke, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rgbz. Stettin Bd. IV: Kr. Greifenberg, Stettin 1914, Fig. 3, 15—18, 63—65, 101—103, 106, 151, 160.

⁶ Walter Borchers, Von pommerscher Webkunst. Das Volkwerk. (Stettin 1936) S. 82 ff.

gemaltem Tulpenornament. Auch die uns überlieferten bemalten Rachen mit kirchlichen und weltlichen Szenen sind sparsam in ihren Ausdrucksmitteln und zeigen niedersächsische Behaglichkeit und Gemütlichkeit.

Wie überall in Mittel- und Ostpommern hat die Webkunst auch in der Abtei geblüht und blüht auch heute noch. Auffällig ist das häufige Vorkommen von bezaubernden Blandamasten (Kopfkissenbezügen und Bettvorhängen). Sie sind z. T. mit Jagdszenen, mit Hügeln und Schlössern, Mühlen, Bäumen in höchst dekorativer Art geschmückt, oder es erscheinen die hl. drei Könige. Wir sehen ferner die Verkündigung der Geburt Christi, die Hirten auf dem Felde, Prinz Eugen, den edlen Ritter, und die Festung Belgrad. Die Bibel, die Geschichten, das tägliche Geschehen sind die Stoffquellen für das Schaffen der Webmeister gewesen. Die Treptower Leinen- und Damastweber waren höchst tüchtige Handwerker, wie wir an Hand von erhaltenen Geweben auf Webmusterbüchern erkennen können. Allein ein Schürzenmusterbuch eines Treptower Webers (heute Heimatmuseum Treptow) umfaßt 136 Schürzenstoffproben. Auf der gleichen Höhe wie die Kunst der Weber stand auch das Schaffen der Färber. Wie ein schöner alter Holzschnitt wirkt ein blaubedrucktes Leinentuch des 18. Jahrhunderts (Heimatmuseum Treptow) mit der Darstellung einer vieltürmigen Stadt, der Inschrift „vivat Treptow“ und Jesus und der Samariterin am Brunnen.

Mit dem Begriff „Belbucker Abtei“ ist unlöslich die Belbucker oder Abdi's Tracht verbunden, die in den Dörfern zu beiden Seiten der unteren Rega bis nach Plathe getragen wurde. In Schrift und Bild des 18. und 19. Jahrhunderts häufiger dargestellt, ist sie merkwürdigerweise in allgemeinen deutschen Trachtenabhandlungen niemals erwähnt worden. Chodowiecki, Anton Wachsmann, der Zeichenlehrer der Kinder der Königin Luise, ja sogar Schinkel, welcher der Berliner Landschaftsmaler Lütke haben auf ihren Bildern Bauern und Bäuerinnen in Belbucker Tracht abgebildet⁷. Beschrieben ist sie in der Kirchenchronik von Güzklaßshagen von Frau Pastor Kornmesser (1799—1841), von Pastor Lenz 1847 in seiner Selbstbiographie: „Ein Frühlingsleben“, von Pastor Quistorp in: Das liebe Pommerland 1864 Bd. I S. 101 und weiter von Johannes Ebert 1928 in: Unser Pommerland⁸. Ein im Kunsthandel aufgetauchtes Skizzenbuch von Belbucker Trachtenaquarellen von 1837 und ein

⁷ Vgl. 1. Reiseskizzenbuch von Berlin nach Danzig. Eine Künstlerfahrt im Jahre 1773 von Daniel Chodowiecki. Hrgs. von Wolfgang von Dettingen, Leipzig 1937, Bl. 9 und 10. Darstellung von Treptower Bauern. 2. Fünf Aquarelle im Besitz des Landesmuseums Stettin, eins in der Staatl. Kunstbibliothek in Berlin, von Anton Wachsmann um 1800; 3. Sepiazeichnung von Schinkel im Auftrag Friedrich Wilhelms III. für die russische Kaiserin Maria Feodorowna aus dem Jahre 1809 im Rathausaal der Stadt Treptow; 4. Ölgemälde von Lütke aus der gleichen Zeit, gleichfalls Rathausaal in Treptow.

⁸ Johannes Ebert, Die Belbucker Tracht. Unser Pommerland Jg. 13 (1928) S. 241. Vgl. dazu Walter Borchers, Volkstrachtenforschung in Pommern. Pommersche Heimatpflege Jg. 3, 1932 S. 165 ff.

Photo von Engel Laabs und Jakob Laabs aus Gütlaffshagen um 1870 (im Besitz des Landesmuseums) zeigen deutlich die Weiter- und Endentwicklung dieser Tracht an⁹.

Die Belbucker Trachtenlandschaft gehört zu der großen Gruppe von pommerschen Trachtengebieten, die wir mit den Namen: Parochie Frikow, Laazig, Jamund, Kolberger Deep umreißen. Hauptmerkmale der Männertracht sind Kniehosen aus Leder, der lange dunkle Rock, der runde Schlapp- und Filzhut, später der Zylinder; Hauptmerkmale der Frauentracht: der Faltenrock, der Brustlag, die Schnürbrust, der Hemdschmuck in Herzform, der Brust- und Halschmuck in Form von Silber- oder Messinggürteln (Schilder auf Seidenbändern), die aus Krone und Keif zusammengewachsene und bienenkorbartig aufgestülpte Brautkrone aus gepunztem Messingblech und Flitterwerk. Einzelheiten dieser Tracht wie der Hemdschmuck, die Gürtel, Rappen und Hauben, Schnitt des Rocks sind typisch für das niederdeutsche Gebiet und die Länder um das Ostseebecken¹⁰.

Immer wieder ist die Beobachtung zu machen, daß die Abdi in ihren kulturellen Äußerungen niedersächsisches Kolonialland ist, das nur in dem großen Zusammenhang Pommern und Niederdeutschland betrachtet werden darf.

⁹ Der Mann trägt den langen schwarzen Rock, aber lange Hosen, die Frau den Faltenrock, die Schürze und als Kopfbedeckung „Kapp und Rappdauk“.

¹⁰ Vgl. B o r c h e r s, Volkstrachtenforschung in Pommern S. 171, 174, 177.

Aus dem Briefwechsel Wilhelm Meinholds mit dem Oberpräsidenten J. A. Sack.

Von Wilhelm Steffens, Münster i. W.

Es ist interessant zu beobachten, wie sich das wissenschaftliche Interesse in gewissen Zeitabständen immer einmal wieder dem pommerschen Dichter Wilhelm Meinhold, dem Sohne der Insel Usedom, zuwendet. Das ist sehr zu begrüßen. Zunächst gehörte das Interesse der Forscher allerdings fast ausschließlich dem Dichter, insbesondere dem Epiker (so die Arbeiten von Kleene, Trammer, Leppla u. a.). Aber vom landesgeschichtlichen wie vom allgemeindeengeschichtlichen Gesichtspunkt erscheint auch eine ernste Beschäftigung mit dem Leben und der Gedankenwelt Meinholds wünschenswert. Dazu ist freilich in erster Linie eine solide biographische Grundlegung erforderlich. Um diese hat sich neuerdings zuerst Otto Altenburg bemüht und dabei interessante Briefe veröffentlichen können¹, die auf das Wesen, das Streben und die Beziehungen Meinholds neues Licht warfen. Lezthin hat dann Walter Bethke unsere Kenntnis der Entwicklung Meinholds weiter vertieft, seine Briefe gesammelt vorgelegt und eine Biographie in Aussicht gestellt.² Es wäre sehr zu begrüßen, wenn es ihm gelänge, ein wissenschaftlich sicher

¹ Baltische Studien N. F. 31 (1929), 207 ff. Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte 42 (1928), 202 f.

begründetes, psychologisch klärendes Lebens- und Charakterbild Meinholds zu zeichnen und ihn ideengeschichtlich als Nehmenden, Gebenden und Kämpfenden in seine Zeit und Umwelt hineinzu- stellen.

Bethkes Sammlung der Briefe Meinholds gibt mir Veranlassung zur Veröffentlichung der nachstehenden Briefe. Ihr Inhalt kreist um zwei Lieblingschöpfungen des großen Oberpräsidenten Pommerns J. A. Sack, die er dauernd mit liebevoller Fürsorge betreut hat: die Pommerschen Provinzialblätter und die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. Zum Verständnis der Briefe mögen folgende Bemerkungen dienen²:

Die „Pommerschen Provinzialblätter“, 1820 ins Leben getreten, verdankten Sack ihre Entstehung. Nach seinem Willen sollten sie ein „Volksblatt zur leichten Mitteilung und Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse“ für seine lieben Pommern sein und so zur Förderung der wirtschaftlichen und geistigen Kultur der Provinz beitragen. Gleichzeitig sollten sie „den schönsten Vereinigungspunkt aller nun so glücklich vereinigten Teile Pommerns“ bilden³; denn die kulturelle Verschmelzung des altpreußischen und des 1815 hinzuerworbenen Neuworpommern lag ihm sehr am Herzen. Mit der Redaktion betraute er den schriftstellerisch rühmlich bekannten Treptower Superintendenten Joh. Christian Ludwig Haken. Da sich jedoch die breite Schicht des Mittelstandes in Stadt und Land, für welche die Zeitschrift vornehmlich gedacht war, als noch nicht aufnahmefähig genug erwies, wurden die Provinzial-Blätter schon nach den ersten Hefen eine Zeitschrift für Gebildete. Die wirtschaftliche Not der zwanziger Jahre, die Segnerschaft mancher Kreise, Krankheiten Hakens, organisatorische Mängel u. a. führten allmählich einen starken Rückgang in der Abonnentenzahl herbei, und das veranlaßte Haken 1825, das Erscheinen der Blätter mit dem 6. Bande einzustellen. Sack, der jedoch ihr Fortbestehen für notwendig erachtete, erreichte durch unablässige Bemühungen, daß 1827 unter der Redaktion Hakens und Giesebrechts eine neue Folge als „Neue Pommersche Provinzial-Blätter“ erschien. Da aber Giesebrecht die Herausgabe fast allein besorgte und auch die meisten Aufsätze lieferte, nahm die Zeitschrift nunmehr einen überwiegend wissenschaftlichen

² Walther Bethke, Wilhelm Meinholds Briefe (Greifswald 1935); vgl. m. Besprechung i. d. Baltischen Studien N. F. 38 (1936), 486 f.

³ In den „Baltischen Studien“ erscheint demnächst m. Aufsatz „Die Pommerschen Provinzial-Blätter und die Entstehung der Baltischen Studien“, auf den ich grundsätzlich verweisen darf. — Für Kollationierung und Ergänzung der nachstehenden, ursprünglich für einen anderen Zweck abgeschriebenen Briefe und liebenswürdige Auskunft schulde ich Herrn Staatsarchivdirektor Dr. Diefelkamp verbindlichen Dank. — Über Sack vgl. m. „Briefwechsel Sacks mit Stein und Gneisenau“ Bd. V der Veröffentlichungen d. Hist. Kommission für Pommern (Stettin 1931).

⁴ Sacks „Bekanntmachung wegen der herauszugebenden Pommerschen Provinzial-Blätter“, 1. Januar 1820, von Sack eigenhändig konzipiert, abgedruckt in den Zeitungen und den Amtsblättern der Regierungen, auch in den Provinzial-Blättern I (1820), 129 ff.

Charakter an und wurde mehr und mehr zum Organ der 1824 von Sack gestifteten Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. Sobald diese sich dann entschloß, eine eigene Zeitschrift, die „Baltischen Studien“, herauszugeben, ließ Giesebrecht 1830 die Provinzial-Blätter eingehen. Sack freilich war damit nicht einverstanden, gedachte vielmehr, sie auf ihren ursprünglichen Zweck zurückzuführen, und begann sich sofort eifrig nach einem Verleger und einem neuen Herausgeber umzusehen. Sein Tod im Jahre 1831 hat diesen Bemühungen ein Ende bereitet.

Wenn sich Meinhold im Augenblick des Eingehens der Neuen Provinzialblätter an Sack wandte, so konnte er das auf Grund der Gunst, die ihm Sack seit einem Jahrzehnt hatte zuteil werden lassen. Er verdankte wohl dem Oberpräsidenten zum guten Teil die Berufung in seine erste Pfarre in Coserow wie in seine zweite in Crummin. Sack hatte sein Epos „St. Otto“ empfohlen, ihn auch zur Gesellschaft für Pommersche Geschichte herangezogen, der er nicht nur als Mitglied von Anfang angehörte, sondern auch mit einem Bericht über die Vineta-Sage diente⁵. Er war Bezieher und Mitarbeiter der Pommerschen Provinzialblätter gewesen. Den Neuen Provinzialblättern allerdings hatte er keine Beiträge mehr geliefert, da er sich mit seinem früheren Freunde Giesebrecht wegen dessen abfälliger Beurteilung seines Epos „St. Otto“ überworfen hatte⁶. Aus der dadurch erwachsenen Mißstimmung Meinholds erklärt sich auch sein scharfes Urteil über Giesebrecht in dem unten abgedruckten Briefe vom 4. März 1830, das zwar sachlich vom Standpunkt der Provinzialblätter nicht ganz unrichtig war, aber der reinen, ersten, das Beste wollenden, wissenschaftlichen Persönlichkeit Giesebrechts nicht gerecht wurde.

Die Briefe Meinholds an Sack spiegeln deutlich verschiedene charakteristische Züge Meinholds wieder: sein fast nervöses Suchen nach einer befriedigenden Tätigkeit, nach Entlastung von wirtschaftlichen Sorgen, nach Verbindung mit der großen Welt; ferner sein warmes Interesse an der pommerschen Heimat. Deutlich offenbaren sich auch die ihm eigene cholertisch-scharfe Kritik am Segner und seine sanguinisch-optimistische Art, schnell Neues, wie die Fortsetzung der Provinzialblätter, beginnen zu wollen oder Hoffnungen und eingeleitete Unternehmungen (hier die Neuauflage seiner Gedichte) noch vor der Verwirklichung als realisiert zu betrachten und auszugeben. Sack gegenüber hat er unzweifelhaft echte Gefühle der Verehrung und Dankbarkeit gehegt; das geht auch aus der „Grab-schrift“ hervor, die er ihm in seinen Gedichten setzte:⁷

⁵ Allgem. deutsche Biographie 21, 235 (Petrich). Bethke a. a. D. S. 26; 27 f.; 78. Altenburg, Balt. Stud. N. F. 31, 234. Sack empfahl auch seinem Freunde, dem Freiherrn vom Stein, die „poetisch-christlichen Werke“ Meinholds und Furchaus (13. 3. 1829).

⁶ Altenburg a. a. D. 31, 216 ff. Bethke a. a. D. S. 25; 29; 78 f. Giesebrechts Kritik der Gedichte und des Epos: Neue Pommersche Provinzialblätter I (1827) S. 148 ff. Meinholds Entgegnung ebenda II (1827) S. 306 f.

⁷ Gesammelte Schriften Bd. 3 (1846) S. 30. — In der ersten Auflage der Gedichte hatte er Sack eine Ode gewidmet, in der er vornehmlich die Be-

„Hier ruhet August Sack in Gott dem Herrn,
 Ein Mann, der groß war ohne Band und Stern,
 Ein Mann, der ohne Vater je zu werden,
 Viel tausend Waisen hinterließ auf Erden,
 Ein Mann, der adlig war, ohn' es zu sein,
 Durch seine Tugend, durch sein Herz allein.
 Geh' Wandrer heim und setze alles dran,
 Daß du auch stirbst als solcher Edelmann“.

Meinhold brachte bei seinem starken Interesse für die pommerische Geschichte den Bestrebungen Sacks, eine Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde ins Leben zu rufen, das lebhafteste Interesse entgegen. Schon während der Vorbereitung der Gründung ist er von Sack darüber in Kenntnis gesetzt worden. In seinem Gutachten vom 1. Februar 1823 an Sack hatte Giesebrecht seinen Freund Meinhold mit unter den Personen genannt, die zuerst zum Beitritt aufzufordern seien. Anscheinend hat Sack damals der Anregung Giesebrechts entsprochen (der Brief selbst ist nicht zu ermitteln); denn Meinhold schrieb am 29. September 1824 an Giesebrecht: „Wie siehst's mit der Pommerschen Altertums-Gesellschaft aus? Der Oberpräsident schrieb mir schon vor einem Jahre davon, und seit der Zeit habe ich nichts wieder davon vernommen“⁸. Am 15. Oktober 1824 richtete dann Sack ein Anschreiben an eine Reihe für die pommersche Geschichte interessierter Personen, darunter an Meinhold; hierin gab er ihnen die am 15. Juni 1824 erfolgte Gründung der Gesellschaft bekannt und forderte sie zum Beitritt und zur tätigen Mitarbeit auf. Er fügte seinem Schreiben die endgültige Fassung der Statuten und die Bekanntmachung bei⁹. Meinhold ist ihr sogleich beigetreten und hat ihr auch sein Interesse bewahrt.

1. Meinhold an Sack.

Cojerow 10. Dez. 1824.

St. U. Stettin Rep. 60 acc. 7/1931 Nr. 1579 a. Eigenhändig.

... Mit ungemeinem Interesse habe ich die Bekanntmachung Ew. Excellenz vom 25. Oktober betreffend die Stiftung der Pommerschen Altertums-Gesellschaft von Ihrer Gnade entgegengenommen⁸. In der Tat! eines solchen Mannes bedarf es, um den trägen National-Charakter unseres Volkes emporzurütteln und dem Auslande zu zeigen, daß es einer Provinz von mehr denn 400 Quadratmeilen bisher nicht an inneren Kräften gebrochen, sondern nur an einer vermittelnden Hand, die mit kühnem Schwunge das große

deutung des Swinemünder Hasenbaus als Werk Sacks feierte (ebenda Bd. 4 S. 94 ff.). Dieselbe Sammlung enthält (Bd. 4 S. 97 f.) noch einen „Neujahrswunsch“ an Sack, in dem er ihn als Wohltäter Pommerns pries; am Schlusse bittet er im Namen aller Gratulanten mit einer formal an ein berühmtes Gedicht Walthers von der Vogelweide (Lachmann, 6. Aufl., I, 34 v. 22 f.) gemahnenden Wendung, die zugleich auf einen persönlichen Wunsch anspielt:

„Ach, laß uns Ärmste nicht zu lange harren,

Und gib uns Antwort, wenn nicht gleich auch Pfarren!“

⁸ Altenburg in den Balt. Studien N. F. 31 (1929), 220; W. Bethke, Meinholds Briefe (1935), 26. Auf die Entziehungsgeschichte der Gesellschaft gedenke ich demnächst in den Baltischen Studien einzugehen.

⁹ Vgl. Pommersche Provinzial-Blätter VI (1825), 296 ff.

Triebrad in Bewegung setzte — Heil uns, daß wir sie hier wie überall gefunden, und glücklich ich, der ich ohne Schmeichelei dies sagen kann und konnte!

Gerne bin ich denn nun mit meinen ohnmächtigen Kräften bereit, mich dem Dienste jener Gesellschaft zu widmen, zu welchem Ende ich mein Eintrittsgeld mit zwei Talern beilege und auch meinen jährlichen Beitrag ungesäumt übersenden werde, sobald mir nur die Zeit, und die Person, an welche ich mich künftig zu wenden habe, durch Ew. Excellenz bekannt geworden sein werden.

Indem ich mich schließlich der Gnade Ew. Excellenz empfehle und in dem neubevorstehenden Jahre den Schutz des Allmächtigen für Sie erflehe, verharre ich mit hochachtungsvoller Ergebenheit und der treuesten Anhänglichkeit

Ew. Excellenz

Coserow 10. Dezember 1824.

ganz ergebenster Diener
Wilhelm Meinhold

2. Meinhold an Sack.

Crummin 4. März 1830.

St. A. Stettin Rep. 60 acc. 7/31 Nr. 722. Auszug von Schreiberhand¹¹.

Nun noch ein Wort über die abermals entschlummerten Pommerschen Provinzial-Blätter. Es würde ein trübes Omen für die geistige Richtung einer Provinz von mehr als 500 Qu. M.¹² sein, daß kein so wichtiges und heilsames liter. Institut darin ein Bestehen fände, wenn es nicht zu augenscheinlich wäre, daß die historischen Hypothesenritte und resp. Luftsprünge des Herrn Giesebrecht dem Unternehmen nun schon zu 2 Malen das Garaus gemacht und der gelehrte, aber schwache und komplimentenselige Haken sich nicht gecheut hätte, das Nüchternen von dem Gezalzenen zu scheiden. Ich wäre nicht abgeneigt, wenn mein Schicksal sich so gestaltete, daß es mich des Trivialunterrichtes meiner Kinder überhöbe und mir die Portofreiheit¹³ gestattet werden könnte, die Sache zum 3. Male zu ergreifen in der gewissen Überzeugung, daß das alte Wort immer noch seine Anwendung findet

„omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci“¹⁴

und daß ein bleibendes Unternehmen dieser Art um so gemeinnütziger ist, als es vielleicht eines der geeignetsten Mittel sein möchte, die Bande des gegenseitigen Vertrauens zwischen beiden Provinzen¹⁵ immer fester zu knüpfen.

Doch das überlasse ich dem weisen Ermessen Ew. Excellenz . . .

3. Sack an Meinhold.

Stettin 18. April 1830.

St. A. Stettin Rep. 60 acc. 7/31 Nr. 722. Auszug von Schreiberhand.

. . . Was die Pommerschen Provinzial-Blätter betrifft, mit denen ich es für die Kultur und den Nutzen aller Pommern wohl meinte, wie meine Vorrede dazu wohl zu erkennen gegeben hat, so haben sie leider durch allerhand zugetretene Umstände den Erwartungen nicht entsprochen. Jetzt hätten sie durch die fast völlige Erblindung und Unfälle des Herrn Superintendenten Haken und das Zurückziehen des Herrn Professors Giesebrecht von der Redaktion ihre Auflösung und Ende erfahren müssen, wenn nicht der Verleger

¹⁰ Im eigenhändigen Konzept Sacks steht der 15. Oktober.

¹¹ Die Briefe 2—4 sind leider nicht vollständig und nur in Auszügen von Schreiberhand vorhanden. Die Akten, in denen sich die Originale befanden, sind — *horribile dictu!* — 1883 (!) vom Oberpräsidium verkauft worden.

¹² Pommern umfaßte rund 567 Qu. M.

¹³ Haken hat sich verschiedentlich um die Portofreiheit für die Pommerschen Provinzial-Blätter bemüht, aber vergeblich. Selbst die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde erhielt nur mit Mühe durch Sack die halbe Portofreiheit für ihren Briefwechsel.

¹⁴ „Allen Beifall erringt, wer Nützlich's mischte mit Angenehmen“, Horaz, *Ars poetica*, B. 343.

¹⁵ Alt- und Neuvorpommern; vgl. Vorbemerkungen.

sich entschlossen hätte, unter günstigen Bedingungen sie fortzusetzen¹⁶, worunter die Teilnahme geachteter Gelehrter und eines Redakteurs, welcher dem Unternehmen gewachsen ist, gehört, mit dessen Auffuchung ich jetzt beschäftigt bin¹⁷. Unter den ersteren rechne ich nun namentlich Em. Hohehrwürden¹⁸ sowohl in Ansehung vaterländischer Geschichte als prosaischer Aufsätze, indem Sie sich auch hierzu in Ihrem vorliegenden Schreiben erboten und zwar in der besonderen Denkschrift Miniaturgemälde von Rügen und Usedom zur Verteidigung vaterländischer gemeinnütziger Anstalten, worüber neulich Ausländer, und zwar von der schlechtesten Sorte, auf eine ungemessene Weise sich verbreitet haben, unter denen ich den bekannten Wiener, nachherigen Berliner Wigbold Saphir rechne, der als *ci — devant* - Jude mit roten Haaren und schwarzem Herzen erst in Berlin sein Heil in Wigeln versucht und, da er von dort vertrieben worden, im vorigen Jahre unsere Provinz besucht, dort gastfrei aufgenommen und zum Lohn sie im Auslande durchzuseheln versucht hat, wie ich — obgleich ich das dort herausgekommene Buch nicht gelesen habe — soeben vernehme, und dem eine tüchtige Widerlegung wohl zu wünschen wäre.

Zum Verständnis des vorigen Briefes ist noch folgendes zu bemerken: Mit der „Denkschrift Miniaturgemälde“, die Sack dort erwähnt, ist gemeint Meinholds 1830 gedrucktes Büchlein „Miniaturgemälde von Rügen und Usedom. Entworfen von Wilhelm Meinhold.“ (Greifswald C. A. Koch 1830. 64 S.). Es ist ein von Ortskenntnis, Liebe zur Natur und Heimat getragener, recht geschickt geschriebener Führer durch Rügen und Usedom. In dieser Schrift erwähnte Meinhold auch die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde (S. 16) und pries das Aufblühen des Badelebens Swinemündes. Im Zusammenhang damit schrieb er (S. 42 f.): „Noch mehr aber wird den Reisenden fesseln der großartige, schon über 1 Million kostende Hasenbau, welcher, wie das dortige Seebad, sein Entstehen dem rastlosen Eifer des derzeitigen Vortsehers der Provinz, des Herrn Oberpräsidenten Sack, verdankt. Die preiswürdige Verwaltung dieses durch Weisheit und Gerechtigkeit gleich ausgezeichneten hohen Staatsbeamten hat auch den lebhaften Heringsfang ins Leben gerufen, welcher von Swinemünde aus die ganze Seeküste der Insel Usedom entlang von tausend arbeitsamen Händen getrieben wird und manches Jahr gegen 6000 Tonnen Ertrages liefert, wovon die Tonne um 6—7 Taler verkauft wird.“

Bei dem von Sack so scharf, aber treffend charakterisierten Kritiker Pommerns handelt es sich um den in seiner Zeit hochgeachteten Moritz (Moses) Gottlob Saphir (1795—1858). Daß

¹⁶ Friedr. Heinr. Morin, der Vorgänger Sauniers; er hatte auch die Neuen Provinzialblätter verlegt (vgl. über ihn Altenburg, 100 Jahre Léon Sauniers Buchhandlung, Stettin 1926, S. 7 ff.).

¹⁷ Am 20. April fragte Sack bei Giesebrecht an, ob er die Redaktion fortsetzen wolle, oder wen er dazu in Vorschlag bringen könne. Giesebrecht lehnte am 21. April seinerseits ab, erklärte auch, keinen geeigneten Redakteur zu wissen. Sack verhandelte ferner mit Hofrat Bourwieg und Oberlehrer Hering.

¹⁸ Am 8. April hatte sich Morin bereit erklärt, den Verlag der Fortsetzung der Provinzial-Blätter zu übernehmen und schlug vor, Sack möge alle Behörden zu einer Subskriptionsammlung veranlassen. Dazu machte Sack die Randnotiz: „auch etwas für gute Aufsätze versprechen, z. B. von Meinhold“.

seine ebenso leichte wie echt jüdisch-schnoddrige Witzerei und Spöttereier in der Zeit des Vormärz und auch noch später so großen Beifall finden konnte, erscheint uns heute ganz unverstänlich. 1829 siedelte Saphir, nachdem er sich in Berlin unmöglich gemacht hatte, nach München über, mußte dieses aber auch bald wieder verlassen und ging nach Paris, von wo er 1831 nach München zurückkehrte. Worauf sich die Anspielung Sacks bezieht, vermag ich nicht aufzuklären. In der 1830 in Augsburg erschienenen Schrift Saphirs „Humoristische Abende“ heißt es¹⁹: „Zum Spaß, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, will ich Ihnen einen solchen ästhetischen Delinquenten-Teaabend mitteilen, den ich in einer nicht unbedeutenden norddeutschen Stadt mitzumachen das horrende Glück hatte“. Darauf folgt dann eine häßlich-satirische Verhöhnung einer solchen Gesellschaft. Ob diese Schilderung etwa auf Stettin zu deuten ist, muß dahingestellt bleiben. In den „Miniaturgemälden“ hat übrigens Meinhold seiner preisenden Schilderung des Badelebens in Swinemünde (S. 42 f.) einen Satz hinzugefügt, der zweifellos auf Saphir hinweist. Er schreibt da: „Wenn freilich ein soeben erschienenenes anonymes Pamphlet dies wohlgegründete Lob auf die eine oder andere Weise zu verdächtigen sucht, so lassen die Oberflächlichkeit des Urteils und der das Ganze kümmerlich-beseelende Postillonswitz sehr leicht auf den blinden Passagier²⁰, nämlich den Autor schließen, dem man wahrscheinlich in Swinemünde nicht genug hostiert hat, den aber dort wie überall wohl niemand weder zu den Edelsteinen der Literatur noch der Gesellschaft zählt, es wäre denn, daß er abermals beschnitten würde, und selbst dann geben wir alle Hoffnung verloren.“ Es wäre interessant, wenn sich feststellen ließe, ob Sack vielleicht nur ein Manuskript der „Miniaturgemälde“ vorgelegen hat²¹ und Meinhold den Angriff auf Saphir erst auf Sacks Brief vom 18. April 1830 hin eingefügt hat.

4. Meinhold an Sack.

Crummin 8. Mai 1830.

St. A. Stettin Rep. 60 acc. 7/31. Nr. 722. Auszug von Schreiberhand.

... Eine ausführliche[re] Würdigung jenes vaterländischen Institutes jedoch, wie sie in der gedachten Schrift gegeben werden konnte²², hoffe ich vielleicht einmal in die Neuen Pommerischen Provinzial-Blätter niederzulegen, denn ich werde es mir zur höchsten Ehre gereichen lassen, der schmeichelhaften Aufforderung Ev. Erz. zur Teilnahme an dieser Zeitschrift nach besten Kräften zu genügen und wünsche nur, daß Hochdieselben recht bald einen Redakteur finden mögen, der nicht, wie man dies fast allgemein von dem bisherigen²³ urteilte, dieselbe durch seine oft wenig fruchtbringende Gelehrsamkeit aufs Neue erstickt, vielleicht einen Rat bei der dortigen Regie-

¹⁹ 5. Auflage 1833 S. 211.²⁰ Auch hierin liegt wohl eine Anspielung auf Saphir, nämlich auf die von ihm herausgegebenen Blätter, die „Berliner Schnellpost für Literatur, Theater und Geselligkeit“ und den „Berliner Courier“. Welche Schrift Meinhold speziell im Auge hat, habe ich nicht ermitteln können.²¹ Sacks Ausdruck „Denkschrift“ legt solche Annahme nahe.²² Vermutlich sind die „Miniaturgemälde“ gemeint, vgl. vorigen Brief; unter dem „Institut“ ist eine der in den „Miniaturgemälden“ erwähnten Schöpfungen Sacks zu verstehen.²³ Giegebrecht.

rung²⁴, so den Herrn Konsistorialrat Richter²⁵, der durch seine Stellung einen gewissen Einfluß auf die Superintendenten ausübt, von deren tätiger Mitwirkung gar vieles für das Gedeihen dieser Zeitschrift abzuhängen scheint.

5. Meinhold an Sack.

Crummin 27. März 1831.

St. A. Stettin Rep. 60 acc. 7/31 Nr. 1579 vol. 3. Eigenhändig.

Hochwohlgeborener
Hochgebietender Herr Oberpräsident,
Gnädiger Herr!

Der Patriarch und Erzbischof v. Pyrker hat mich aus eigenen Mitteln nunmehr in Stand gesetzt; die lange ersehnte Kurreise unternehmen zu können²⁶. Bei dieser Gelegenheit hoffe ich, da mein Befinden für den Augenblick ein ungemein erfreuliches ist, eine Reise durch einen Teil von Deutschland unternehmen zu können, und frage daher hierdurch bei Ew. Excellenz, dem erhabenen Vorsteher unserer Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, ganz ergebenst an: ob ich vielleicht für die Zwecke derselben im Laufe meiner Reise mich nützlich erweisen könne? Jedenfalls werde ich über Bamberg reisen, wo ich hoffen darf, daß der dortige Erzbischof, welcher meinen Otto freundlich aufgenommen zu haben scheint, mir eine Einsicht in die Archive gestatten wird, bei welcher Gelegenheit ich jeden speziellen Wunsch unserer Gesellschaft gar gerne erfülle.

Gleichzeitig habe ich die Ehre, Ew. Excellenz anzuzeigen, daß die neue verbesserte und stark vermehrte Ausgabe meiner „Vermischten Gedichte“ im bibliographischen Institut zu Hildburghausen, Gotha und New-York, und zwar in einem Gewande erscheinen wird²⁷, welches sie wenigstens von dieser Seite ganz würdig machen wird, den erhabenen Namen Ew. Excellenz an der Spitze zu tragen, eines Mannes, den ich, solange mein Herz schlägt, nie aufhören werde, ebenso innig für seine Wohltaten zu verehren, als in der großartigen Umsicht seines Geistes zu bewundern.

Schließlich bitte ich noch untertänigst, daß etwaige Aufträge der Gesellschaft mir gewogentlichst des ehesten zukommen mögen, indem ich am [?] Ausgangs April zu reisen beabsichtige und mich innigst sehne, zum ersten Male in meinem Leben meine Füße außerhalb des pommerschen Bodens zu setzen.

Mit unverbrüchlicher Hochachtung und Verehrung,
Hochwohlgeborener Herr Oberpräsident
Ew. Excellenz

Crummin, d. 27. März 1831.

untertäniger Diener
W. Meinhold.

6. Sack an Meinhold.

Stettin 14. April 1831.

St. A. Stettin Rep. 60 acc. 7/31 Nr. 1579 vol. 3. Reinkonzept von Schreib- und mit eigenhändiger Korrektur und Unterschrift Sacks.

Ew. Hohehrwürden gefälliges Schreiben vom 27. v. Mts. habe ich auszugsweise der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde hier selbst mit dem Anheimgenben mitgeteilt, inwiefern sie auf die Annahme Ihres Anerbietens, für die Zwecke der Gesellschaft auf Ihrer bevorstehenden

²⁴ Auch Hering (an Sack 29. Mai 1830) riet, die Redaktion „in die Hände eines an einem Landeskollegio arbeitenden Geschäftsmannes“ zu legen.

²⁵ Dr. H. W. G. Richter, Konsistorialrat, Superintendent und Hofprediger an der Schloßkirche in Stettin; es ist derselbe, der die Leichenrede beim Begräbnis Sacks 1831 hielt.

²⁶ Joh. Ladislaus v. Pyrker, Patriarch von Benedig, Erzbischof von Erlau (1772—1849), zugleich Dichter. Über Meinholds Beziehungen zu ihm und seinen Dichtungen: Bethke a. a. O. S. 31; 61; 71; 179 ff.; 85; 96; 112.

²⁷ Sie ist damals nicht erschienen, da Meyer den Verlag ablehnte (vgl. Meinholds Brief vom 27. April 1832. Bethke S. 35 f.); erst 1835 brachte Brockhaus eine 2. Auflage der Vermischten Gedichte heraus.

Reise wirksam sein wollen, einzugehen wünsche²⁸. Die Gesellschaft hat mir hiermit das von ihrem Sekretär²⁹ verfaßte Schreiben an Sie eingereicht, welches ich mit dem Ersuchen hier beifüge, daß Sie die Güte haben möchten, die darin ausgesprochenen Wünsche möglichst zu erfüllen. Hiemit verbinde ich den aufrichtigen Wunsch, daß die beabsichtigte Kurreise allen Ihren Erwartungen und Hoffnungen entsprechend und Sie völlig wiederhergestellt in Ihr altes, treues Pommerisches Vaterland³⁰ und in den Kreis Ihrer Familie und Pfarrkinder zurückführen möge.

Die an Meinhold ergangenen Aufträge lauteten dahin: „wegen der vom Rektor Pargow zu Anklam im vorigen Jahr als zu Bamberg in der Michaeliskirche befindlich beschriebenen Gemälde pommerischer Städte nähere Auskunft einzuziehen und in München zu ermitteln, was auf der dortigen Universitätsbibliothek für pommerische Geschichte zu finden sein dürfte“³¹. An der persönlichen Ausföhrung wurde Meinhold durch Krankheit verhindert, wie er im folgenden Briefe ausföhrt.

7. Meinhold an Sack.

Crummin 18. Juni 1831.

Protokoll der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde: Akten der Gesellschaft A II, 7. 7. Jhg. — Eigenhändig. — Aktenvermerk: „Dem H. Hofrat Bourwieg zur Rücksprache vorzulegen. Sack 21. 6.“

... Ew. Excellenz beehre ich mich in der Anlage, die Antwort des Herrn Bibliothekar Jaek³² in Bamberg auf die mir von unserer Gesellschaft gestellten Fragen, die Pommerische Landesgeschichte betreffend, in Untertänigkeit zu überreichen. Freilich schmeichelte ich mir, bei Gelegenheit meiner Reise, persönlich Bamberg und München zu beröhren, allein mein Bruchschaden, worüber ich schon halb und halb von den Berliner Ärzten beruhigt war, nahm durch das ungewohnte Fahren eine so bedenkliche Gestalt an und verursachte mir soviel Schmerzen, daß ich mich genötigt sahe, zwischen Tharand und Freiberg im Erzgebirge wieder umzukehren und von Dresden aus an den mir von früher her brieflich bekannten Herrn Erzbischof von Bamberg in der gedachten Angelegenheit zu schreiben, welcher denn auch die Güte gehabt hat, mir dieser Tage die Antwort des Herrn Jaek zu übersenden.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir eine von Carl dem IX.³³ auf die

²⁸ Den ersten Abschnitt des Briefes vom 27. März sowie den letzten bis „beabsichtigte“ sandte Sack am 31. März 1831 an den Ausschuß der Gesellschaft.

²⁹ Hering. Der Brief ist nicht vorhanden. Sack teilte dem Ausschuß der Gesellschaft am 14. April die Weitergabe des Schreibens an Meinhold mit.

³⁰ Die Worte „Ihr altes treues Pommerisches Vaterland“ sind von Sack eigenhändig im Reinkonzept zugefügt, wohl ein kleiner Hieb auf Meinholds Bemerkung in seinem Briefe vom 27. März (die Sack am Rande angestrichen hat): „und mich innigt sehne, zum ersten Male in meinem Leben meine Füße außerhalb des Pommerischen Bodens zu setzen.“

³¹ Protokoll der Ausschußsitzung der Gesellschaft Stettin 30. April 1831 (Akten A II, 7. Jhg.).

³² Jaek war kgl. Bibliothekar in Bamberg. Er gehörte der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde an, der er Mitteilungen über die Handschriften seiner Bibliothek zukommen ließ. Er hat 1831—1834 auch eine Beschreibung der sehr reichhaltigen Bibliothek herausgegeben. Wegen seiner wissenschaftlichen Hilfe besonders über den Bischof Otto von Bamberg wählte ihn die Gesellschaft für Pommerische Geschichte zu ihrem Mitgliede. Der angeführte Brief Säks befindet sich bei den Akten der Gesellschaft.

³³ Karl IX. von Schweden (1550—1611). Olof von Dalin, schwedischer Historiker (1708—1763), schrieb eine schwedische Reichsgeschichte (bis 1611). — Meinhold schenkte der Pommerischen Gesellschaft mehrfach Münzen.

Übergabe der Augsburgischen Konfession geschlagene Kupfermünze für das Museum unserer Gesellschaft beizuschließen, wobei ich in Untertänigkeit bemerke, daß dieselbe zu den selteneren zu gehören scheint, indem sie wenigstens nicht von dem so ausführlichen Valin unter den Schaumünzen dieses Königs aufgezählt ist.

Mit unwandelbarer Hochachtung und Verehrung,
Hochwohlgeborener Herr Oberpräsident,
Ew. Excellenz

unterthäniger

Crummin, d. 18ten Juni 1831.

W. Meinhold.

Zeitschriftenchau 1936/37.

Zusammengestellt von Hans Branig, Stettin,
unter Mitwirkung von Walter Borchers, Adolf Diestelkamp,
Robert Holsten und Roland Seeberg-Elverfeldt.

1. Allgemeine Zeitschriften.

Deutsche Apotheker-Zeitung. Heft 48. Berlin 1936.

S. 1—9: Peter Pookh, Aus der Geschichte der Stralsunder Bärenapotheke. [Die Geschichte der Bärenapotheke beginnt Anfang des 17. Jahrhunderts und wird bis in die Gegenwart verfolgt. Der Aufsatz gibt daneben auch manche Einblicke in das Medizinalwesen der Stadt.]

Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, Jg. 1, 1937.

H. G. Ost, Die Besiedlung der nördlichen Grenzmark und des südöstlichen Hinterpommerns im 16. Jahrhundert. [Das Thema hat Verf. in einem Vortrag der Gesellschaft in Stettin am 23. März 1936 behandelt (vgl. den Bericht darüber in Monatsbl. 50. Jg. 1936 S. 96).]

Ekart. Jg. 13, 1937.

G. Kreh, Ernst Moritz Arndt.

Germanien. 1936.

S. 264—272: U. G. Krueger, Rethra und Arkona, die beiden slavischen Heiligtümer in Deutschland.

Christlicher Hausfreund. 60. Jg. Stuttgart 1936.

Otto Altenburg, Zu Weihnachten bei der pommerischen Dichterin Alwine Wuthenow.

Somsburg. Völker und Staaten im Osten und Norden Europas. Jg. 1, Leipzig 1937.

S. 1—10: Fritz Körig, Stadt und Ostsee im Mittelalter. [Die deutschen Städtegründungen, von Lübeck ausgehend bis nach Dorpat hin, sind „in bewußter gegenseitiger Beziehung in Auswirkung und im Dienste eines großen wirtschaftlichen Programms“ entstanden durch die Initiative des „fernhandeltreibenden Kaufmanns“.]

S. 329—342: Eugen Oskar Kosmann, Stammespiegel deutscher Dörfer in Mittelpolen. [Von pommerischen Siedlern sind die Dörfer Slowik und Wilhelmswald bei Kolmar besiedelt.]

Deutsche Rundschau. Bd. 249. Berlin 1936.

S. 33—44: Hans Pflug, Der preußische Strom. [Mit 8 Abb. der wichtigsten Städte, die an dem preußischen Strom, der Oder, dem Strom der grenzenlosen Ebene liegen, dem Strom, der durch seine Strenge und Härte mit dem preußischen Geist verglichen wird.]

„Die Sonne“. Monatschrift für Rasse, Glauben und Volkstum. Jg. 13. Leipzig 1936. Heft 7/8 ist ein Rügen-Sonderheft mit folgenden Aufsätzen: Werner Kuh, Rügens Erdgeschichte und Landschaft. — Wilh. Petzsch, Rügens Vorgeschichte. — von Platen, Die nordischen Rugier. — Werner Kuh, Die Bevölkerung Rügens. — Karl Kaiser, Volkskunde auf Rügen. — Alfred Haas, Die Halbinsel Mönchgut und ihre Volkstracht.

Vergangenheit und Gegenwart. 26. Jg. 1936.

S. 397—409: H. Ludat, Die Wiedergewinnung des deutschen Ostens und seine Besiedlung durch die deutschen Stämme.

Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Bd. 29. Berlin 1936.

S. 114—136: H. Ludat, Der Ursprung der ostdeutschen Wiesen. [Weist die Ergebnisse der Arbeit v. Nießens (Monatsbl. Jg. 1922 S. 31 ff.) zurück und kommt nach einer Untersuchung der Wörter Wiek und vicus zu der Feststellung, daß es sich um slavische Suburbien handelt.]

Volk und Reich. 12. Jg. Berlin 1936.

Bringt in Heft 9 einige Aufsätze über den Ostseeraum, u. a.: Karl Haushofer, Der Raum der Ostsee. — Louis v. Kohl, Nordisches Schicksal im Ostseeraum. — Richard Wolfram, Ernst Moritz Arndt und Schweden.

Zeitschrift für Rassenkunde und ihre Nachbargebiete. Bd. 3. 1936.

S. 121—136: E. Schwarz, Probleme der mittelalterlichen deutschen Ostwanderung.

2. Kunst- und erziehungsgeschichtliche Zeitschriften.

Deutsch-Evangelische Erziehung. Jg. 48. 1937.

H. Knust, Ernst Moritz Arndts deutsche Frömmigkeit.

Die Kunst für Alle. Jg. 52. 1937.

Heft 7: E. Bender, Die Ordensburgen Vogelsang und Erössinsee.

Deutsche Kunst- und Denkmalspflege, Jg. 1937, Heft 6.

Joachim Gerhardt, Gotische Wandmalereien in der Marienkirche in Anklam (vgl. Balt. Stud. N. F. 39, 1937 S. 377).

Kunst og Kultur. Bd. 22. Kopenhagen 1936.

S. 17—16: Hans Wenkel, Olav fra Stralsund [Olaf aus Stralsund]. Behandelt den in der Nikolai-Kirche befindlichen St. Olafschrein, der um 1400 von der Bruderschaft der Bergenfahrer gestiftet ist.

Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. 3 1936.

S. 421: Otto Schmidt, Aquatintablätter nach Caspar David Friedrich.

S. 434: Klaus Leonhardi, Ein Albumblatt C. D. Friedrichs.

S. 437: Carl Georg Heim, Ein unbekanntes Bildnis von Philipp Otto Runge.

3. Rassenkundliche, geographische und verkehrstechnische Zeitschriften.

Geogr. Anzeiger. Jg. 38. 1937.

L. Körholz, Geopolitik der deutschen Ostseehäfen.

Archiv für Post und Telegraphie. Berlin 1936.

S. 33—46: Albert Gallitich, Postgeschichtliches aus Preußens schwersten Tagen. [Behandelt die Verhältnisse der preußischen Post von 1806—1811 und stellt eingehend die Lage in Pommern dar.]

Jahresblätter für Nationalökonomie und Statistik. Bd. 144, Jena 1936.

S. 641—651: Werner Wittich, Der religiöse Gehalt der Kolonisation des ostelbischen Deutschlands. [Behandelt die Kolonisation der Zisterzienser im Osten mit ihrer durch die Ordensregel vorgeschriebenen wirtschaftlichen Grundform, der Grangie, die das Vorbild für die adlige Gutswirtschaft war. Wie aber bei den Zisterziensern die vorgeschriebene Grangienwirtschaft in dem Koloniallande, wo keine geseftete Rechtsform bestand, zur Grundherrschaft sich auswuchs, so wurde aus demselben Grunde die Gutsherrschaft zur Grundherrschaft.]

Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens. Jg. 91. 1936.

S. 387—394: Klamm t, Der Rügendam m. (Mit 15 Abb.).

Raumforschung und Raumordnung. Jg. 1, 1936, 1. Heft.

S. 90—91: Lautenja ch, Landschaftsarbeit in Pommern.

Die Reichsbahn. Heft 40. Berlin 1936.

Sonderheft dem Rügendam m gewidmet mit folgenden Aufsätzen: S. 3 bis 6: Schaper, Die Überquerung des Strelafundes, geschichtlich gesehen. — S. 7—9: Compter, Der Rügendam mplan von 1933. — S. 11—15: Klamm t, Der technische Entwurf des Rügendamms. — S. 17—38:

Graf, Die Bauausführung des Rügendamms. — S. 39—42: Loyke, Die Bedeutung des Rügendamms für den deutsch-nordischen Reiseverkehr. — S. 43—46: W. Mener, Stralsund und Rügendamm — Wächter und Weg zum Norden.

Volk und Rasse. Jg. 1937. Heft 1,2.

H. Homann, Lebensbild des deutschen Volkes in Stadt und Land. [Bringt Schilderungen aus Pommern.]

Zeitschrift für Erdkunde. 4. Jg. Frankfurt/Main 1936.

S. 960 ff.: Karl Grabenhorst, Pommersche Küste. [Weist mit 14 Abb. auf die Schönheit Pommerns hin unter besonderer Berücksichtigung von Stralsund, Greifswald und Wollin.]

Zeitschrift für Geopolitik. 13. Jg. 1936.

S. 485—490: Bruno Heinemann, Grenzland Ostpommern. [Betonen den besonderen Charakter des ostpommerschen Raumes als Grenzland und Halbinsel im slavischen Land.]

Zeitschrift des Vereins mitteleuropäischer Eisenbahnverwaltungen. Jg. 76, 1936.

S. 785—799: Bonitz, Der Rügendamm, das neueste Glied des alten Verkehrsweges zwischen dem Kontinent und den nordischen Ländern. [Gibt einen Überblick über die Geschichte der Verkehrsverbindung Deutschlands mit dem Norden über Rügen.]

Deutsche Zeitschrift für Wirtschaftskunde. 1. Jg. Leipzig 1936.

S. 58—70: Werner Witt, Industrie und Industrialisierung in Pommern.

4. Sprachgeschichtliche und volkskundliche Zeitschriften.

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jg. 1936. Heft 49,1.

S. 8 f.: R. Holsten, Zwei Gerichte aus dem Pyriker Weizacker. 1. Plückfinken, 2. Söt(en) un Milt(en).

Nachrichtenblatt für deutsche Flurnamenkunde. Jg. 5. 1936.

S. 3—5: H. Immel, Stube, ein Flurname. [Stubenkammer = ahd. stupa Schandpfahl + Kammer (Besitz einer Kammerei), also Strafzelle bei der Gerichtsstätte „Königsstuhl“.]

Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde. Jg. 15, 1937.

S. 178—197: Karl Kaiser, Der Osterwolf. [Osterwolf ist ein Gebäck, das sich nur in Neuorpommern nachweisen läßt.]

Zeitschrift für Mundartforschung (Teuthonista). Jg. XII. 1936.

S. 29—40: H. Ludat, Die Herkunft der mit dem Bestandteil „Kieze“ gebildeten Familiennamen. [Die alten und echten Kieze haben sich als slavische, im Schutze einer Burg liegende Dienstfiedlungen erwiesen, deren Bewohner zu Haus- und Hofdiensten verpflichtet waren und neben der Fischerei auch andere Berufe ausübten. Verbreitungsgebiet dieser Kieze von der Elbe im Westen über die Provinz Brandenburg bis nach Neufrettin; im Süden nicht über Zauche, Teltow und nördliche Niederlausitz hinaus, im Norden das südl. und mittl. Mecklenburg und Pommern umfassend, ohne die Ostsee zu erreichen.]

S. 89—98: R. Kaiser, Bezeichnungen für den Marienkäfer in Pommern. (2 Karten). [Das Ergebnis der Sammlung von R. Holsten 1912 (288 Orte), wird mit dem der Sammlung für den Volkskundeatlas 1931 (590 Orte) verglichen. Es haben sich keine Widersprüche gezeigt, die ihre Erklärung nicht in den jeweiligen Umständen finden. Die Zuverlässigkeit richtig angestellter Fragebogenerhebung ist also zweifellos.]

S. 223—228: R. Holsten, Die Bedeutung der pommerschen Kossäten für die Geschichte der mittelalterlichen Kolonisation. [Im niederfränkischen Teil Pommerns Käter (Käter) von Käte, im niederfränkischen Koge aus dem flämischen Kotsate, dann als Kossat hochdeutsch und so durch Landkarten in ganz Pommern bekannt geworden.]

Ebenda. Jg. 13, 1937.

S. 223—227: Robert Holsten, Stümt, ein pommerscher Waldname.

Zeitschrift für Ortsnamenforschung. Bd. XII. 1936.

S. 3—20: R. Hennig, Die Namen germanischer Meere und Inseln in der antiken Literatur. [Um 60 n. Chr. war von der Ostsee nur der Südosten bekannt (wegen des Bernsteins), um 100 auch der Südwesten und erst um 150 der mittlere Süden, also das Odergebiet (wenngleich nur in rohen Umrissen). Syebos (nicht Suebos) bei Ptolemaeus ist die Peene, Viados die Oder.]

Zeitschrift für Slavische Philologie. Bd. 14, 1937.

S. 298—300: Robert Holsten, Ein slavisches Lehnwort für den Wiesenschachtelhalm in Pommern. [Es handelt sich um das Wort Kusch, das in verschiedenen Formen bei. im Osten Pommerns auftritt und 1316 schon belegt ist.]

Folk. Zeitschrift des Internationalen Verbandes für Volksforschung. 1. Jg. Leipzig 1937.

Karl Kaiser, Pommern im Lichte der volkstumsgeographischen Forschung (vgl. Balt. Stud. N. F. 39, 1937, S. 412).

Zeitschrift für Volkskunde. N. F. Bd. 6. Berlin und Leipzig 1936.

S. 233 ff.: Otto Lauffer, Neue Beiträge zur Geschichte des Weichnachtsbaumes. [Enthält viele Beispiele aus Pommern.] — S. 244 ff.: Otto Altenburg, Bannfluch gegen einen unbekanntem Honigdieb. [Der Bannfluch stammt aus der Gegend des Klosters Kolbzig.]

5. Kirchengeschichtliche Zeitschriften.**Die Furch.** Jg. 23, 1937.

D. Dibelius, Bugenhagens dänische Sendung.

Zeitschrift der Saigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. 56. Bd. Kanon. Abt. XXV. Weimar 1936.

S. 355—475: Heinz Maybaum, Kirchgründung und Kirchipatronat in der Kirchenprovinz Hamburg-Bremen während des Mittelalters. [Diese quellenmäßig gut fundierte Untersuchung, die auch einen wichtigen Beitrag zur Kolonisationsgeschichte der drei Diözesen Lübeck, Rügenburg und Schwerin darstellt, berücksichtigt in weitgehendem Maße u. a. auch das zur Diözese Schwerin gehörige Vorpommern bis zur Peene und den festländischen Teil der Insel Rügen. So wird z. B. für die Kirche in Tribsees mit guten Gründen die vorkoloniale Entstehung wahrscheinlich gemacht. Weiterhin verdient die Feststellung M's. angemerkt zu werden, daß das vorpommersche Kirchspielsystem das gleiche Gepräge wie das des nördlichen Mecklenburg trägt und daher wahrscheinlich ebenso wie dieses Gebiet im 2. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts besiedelt worden ist. Im übrigen wird man M. darin beipflichten, daß die Pfarrorganisation in den genannten drei Diözesen „so gut wie ausschließliche Schöpfung der deutschen Kolonisation“ gewesen ist. — An fernerer Bezugnahmen auf Vorpommern und Rügen seien noch folgende erwähnt: S. 435 f. (betr. Kirchenerrichtung durch den Fürsten von Rügen in Starkom, 1242), S. 445 f. (betr. das Patronat der Kirche in dem dem Kloster Neuenkamp gehörigen Dorfe Below), S. 448 (betr. 5 Filialkirchen der matros Tribsees und Richtenberg und deren Erhebung zu selbständigen Pfarrkirchen, 1300), S. 455 (betr. Patronatsverhältnisse der Kirchen im festländischen Teil des Fürstentums Rügen), S. 457 (betr. Prozeß um die Pfarre in Barth, 1326/31), S. 461 (betr. Patronat der Pfarre in Tribsees).]

57. Bd. Kanon. Abt. XXVI. Weimar 1937.

S. 86—160: Otto Wehse, Bistumserektionen bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts. [Behandelt neben dem einzigen eremten Bistum Bamberg in Ostdeutschland S. 108—111 als zweites das im ostelbischen Kolonisationsgebiet belegene Kammin (nicht Ramin, wie B. schreibt), dessen Verhältnis zum Papst sehr stark durch die Art seiner Gründung (erste Bistumsgründung in Deutschland ohne Einvernehmen mit dem Könige) bestimmt worden ist.]

Wichmann-Jahrbuch des Diözesangeschichtsvereins im Bistum Berlin. 4.—6. Jahrgang. Berlin 1933—1936.

S. 3—13: Johannes Allendorff, Kirchenpatroninnen im Bistum Berlin. [Da die Provinz Pommern mit Ausnahme der Kreise Lauenburg und Bütow zum heutigen Bistum Berlin gehört, sind auch ihre Patroninnen mit

berücksichtigt worden, und zwar sowohl für das Mittelalter als auch für die Neuzeit. Die Zusammenstellung ist für den 1. Teil jedoch höchst lückenhaft und unmethodisch und erschöpft in keiner Weise selbst das gedruckte Material, während die neuzeitlichen Patrozinien wohl ziemlich lückenlos aufgezählt sein dürften.]

S. 14—61: Franz Janzen, Studien zum Kamminer Kalender. [Eine sorgfältige und verdienstvolle Untersuchung über die Beziehungen der Kamminer liturgischen Bücher zu denen der Nachbardiözesen, aus der sich einmal eine enge Verwandtschaft zu Bamberg, zum andern eine völlige Gleichheit mit Brandenburg und Magdeburg und endlich eine sehr enge Verwandtschaft mit Havelberg ergibt. Interessant ist vor allem die Übereinstimmung der durch die 4 Diözesen Kammin, Magdeburg, Havelberg und Brandenburg bestimmten „Nordostregion“ mit dem räumlichen Umfang der Wendemission. Zusammengefaßt werden die Ergebnisse der vorliegenden Studie durch eine Verbreitungskarte von Heiligenfesten im 15. Jahrhundert sowie durch eine Tabelle der Kamminer Festverzeichnisse.]

S. 88—97: Robert Samulski, Der Anteil des Berliner Delegaturbezirks an der persönlichen Zusammenziehung des Breslauer Domkapitels vom 1821—1930. [Erwähnt einen einzigen Pommer, den Konvertiten Ferdinand Neumann (1799—1881), der ein Sohn des Pastors Johann Gottfried Neumann zu Krangen, Kr. Schlawe, war.]

Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte. 31. Jg. Berlin 1936.

S. 29—97: Helmut Lüpke, Untersuchungen über den jagenhaft überlieferten oder fälschlich vermuteten Besitz der Tempelherren in Ostdeutschland. [Stellt in alphabetischer Form für jeden Ort den Pseudobesitz der Temppler zusammen und beseitigt auf diese Weise auf Grund seiner umfassenden Kenntnis der einschlägigen Quellen und Literatur zahlreiche Irrtümer, die sich zum großen Teil noch bis auf den heutigen Tag erhalten haben. An pommerischen Orten werden aufgeführt Belling, Kr. Uckermünde; Bergen a. N.; Colbitz, Wüstung im Kr. Greifenhagen; Kollin, Kr. Pyritz, wo sich bereits seit 1229 Johanniterbesitz nachweisen läßt; Draheim, Kr. Neustettin, was zwar Tempplerbesitz war, aber nicht schon seit 1237, sondern erst seit 1290; Löcknitz, Kr. Randow; Panjin, Kr. Stargard, für das ein Tempplerjagenmotiv wahrscheinlich gemacht wird; Stralsund; Wildenbruch, Kr. Greifenhagen, wo die Verhältnisse ähnlich wie in Draheim liegen; Zachan, Kr. Stargard, das alter Johanniterbesitz war (vgl. hierzu auch H. Frederichs, Herzog Barnim I. im Streit mit dem Johanniterorden, Balt. Stud. N. F. Bd. 36 — 1934 — S. 256—267).]

6. Landesgeschichtliche Zeitschriften.

Deutsch-schwedische Blätter, 16, 1937.

Johannes Paul, Nachwirkung der Schwedenherrschaft in der Bevölkerung Pommerns und des Baltikums. [Verf. hat die pommerischen Verhältnisse in einem Vortrag, gehalten in der Gesellschaft in Stettin am 18. Januar 1937, behandelt. (Vgl. den Bericht darüber in Monatsbl. 51, Jg. 1937 S. 31 f.)]

Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte. 48. Bd. Berlin-Dahlem 1936.

S. 120—145: Gerhard Köster, Die Entwicklung der nordostdeutschen Verkehrsstraßen bis 1800. [Behandelt auch die Handels- und Verkehrsstraßen, die durch Pommern führten.]

Ebenda. 49. Bd. 1937.

S. 125—141: Hans Bülow, Der Schwedter Hofbildhauer Georg Mattarnovj bis 1714. [M. hat sich längere Zeit in Stargard und Stettin aufgehalten und ist u. a. der Schöpfer des Altars in der Marienkirche in Stettin.]

Hanseische Geschichtsblätter. 61. Jg. Weimar 1936.

S. 41—118: Kolf Reuter, Verbrechen und Strafen nach altem lübischem Recht. [Bringt u. a. zahlreiche Beispiele aus einem unveröffentlichten Gerichtsbuch der Stadt Stralsund aus den Jahren 1467—1536.] — S. 181—201: Walther Vogel, Wo lag Vineta? [Weist die Ausführun-

gen Richard Hennigs (Wo lag Vineta? Leipzig 1935) zurück und führt noch einmal eine textkritische Betrachtung aller in Frage kommenden Stellen der Überlieferung durch.]

Aus der Heimat, Stuttgarter naturwissenschaftliche Monatschrift. 49. Jg. 1936, 4.

S. 111—117: Hermann Hoepke, Die alten Dünen von Zinnowig. [Veranschaulicht an Hand von 11 Abb. die Zerstörung der Küste durch die Ostsee (bes. Sturmflut 1913).]

Grenzmärkische Heimatblätter. 13. Jg. Schneidemühl 1937.

S. 24—28: Horst Gotthard Ost, Zur Besiedlung eines pommerisch-polnischen Grenzdorfes im 16. Jahrhundert. [Es handelt sich um die Entstehung des Dorfes Doderlage in der Provinz Grenzmark-Posen-Westpreußen, das in der Bielburgischen Heide von den pommerischen Geschlechtern v. Wolbe, v. Glasenapp, v. Münchow und v. Zapfrow um 1560 angelegt wurde.]

Bremisches Jahrbuch. 36. Bd. Bremen 1936.

S. 116—181: Alfred Schmidmayer, Bremische Studenten der Reformation. [An der Universität Greifswald waren von 1456—1600 nur 12 Bremer immatrikuliert.]

Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. 1. Jg. Breslau 1936.

S. 48—62: A. Wagner, Johannes Heydecke 1443—1512, Stadtschreiber, Archipresbyter und Humanist in Krakau. [H. ist um das Jahr 1443 in Altdamm geboren.]

Ebenda. 1. Jg., 1937.

S. 201—223: G. Sappok, Polen, Reich und Pommern im 10. Jahrhundert. [Behandelt zusammenfassend die deutsch-polnischen Beziehungen im 10. Jahrhundert (vgl. Balt. Stud. N. F. 39, 1937, S. 303).]

Die Neumark. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Neumark. Landsberg 1936.

S. 57—116: Paul Schwarz, Der neumärkische Großgrundbesitz im Jahre 1809. [Die Arbeit behandelt jedes Gut und beschreibt auch die Kreise Dramburg und Schivelbein.]

Die Neumark. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Neumark. 13. Jg. Landsberg 1936.

S. 25—36: Paul Schwarz, Die Neumark am Ende des 18. Jahrhunderts. [Gibt den Inhalt des Jahresberichtes der Neumärkischen Regierung an das Generaldirektorium von 1799 wieder. Bericht umfaßt auch die Kreise Dramburg und Schivelbein.] — S. 77—83: Christian Voigt, Unteroffizier Falkenthal. [Berichtet von der Teilnahme ranzionierter preußischer Soldaten an den Kämpfen um Kolberg 1807.] — S. 83—109: Albert Lother, Zur Geschichte der Familie von Wedell-Neuwedell (vom Ende des 15. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts). [Behandelt auch Orte, die an der Grenze der heutigen Provinz Pommern liegen.] — S. 109—111: Paul Schwarz, Stadt und Amt Bernstein. [Das Amt Bernstein bestand zum größten Teil aus den Lehen des Geschlechts von Waldow und wurde 1729 vom preußischen Staat erworben. 1731—1800 unterstand das Amt der pommerischen Kammer.]

Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen. Heft 33. Posen 1937.

S. 95—99: Georg Christoph v. Unruh, Polnisch-brandenburgische Wirtschaftsbeziehungen im 16. und 17. Jahrhundert. [Behandelt den Handel der Polen die Warthe und Ober abwärts nach Stettin, der durch Brandenburg, bes. durch die neumärkische Ritterschaft, stets gestört wurde.]

Westfälische Zeitschrift. 91. Jg. Münster 1936.

S. 195—279: Wilhelm Steffens, E. M. Arndt und Binke. Ihre Anschauungen über den Bauernstand in den Strömungen ihrer Zeit (mit drei unveröffentlichten Briefen Arndts).

Eine Zusammenstellung der die Provinz Pommern betreffenden Aufsätze aus den familiengeschichtlichen Zeitschriften soll in der familiengeschichtlichen Beilage der Monatsblätter erscheinen.

Bericht über die Versammlung am 21. Februar 1938.

Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden der Gesellschaft, Staatsarchivdirektor Dr. Diefelkamp, ergriff Prof. Dr. Wilhelm = Raetner, Greifswald, das Wort zu seinem Vortrag über die mittelalterliche Baukunst in Ostpommern. Nicht die Vorlage abgeschlossener, neuer Forschungsergebnisse, so betonte der Redner, als vielmehr ein kurzer programmatischer Bericht über die Arbeit des kunsthistorischen Seminars in Greifswald sei das Ziel der Ausführungen. An Hand einer großen Zahl guter Lichtbilder versuchte der Vortragende die verschiedenen Kulturkreise, die in der ostpommerschen Baukunst im Mittelalter wirksam geworden waren, zu charakterisieren und gegeneinander abzugrenzen. Neben niedersächsischen Einflüssen im Norden des Landes und mitteldeutsch-märkischen im Gebiet des mittelpommerschen Reiles waren bei den frühesten Bauwerken gewisse Beziehungen zu Dänemark festzustellen. Bestimmend für die Baugestaltung in Ostpommern waren nicht kirchlich-mönchische und auch nicht landesherrliche Einflüsse. Größte Bedeutung hatte vielmehr die städtische Kultur, indem sich die Gemeinde weiträumige Hallenkirchen oder Rathäuser, Tore und Bürgerhäuser errichtete. Karten über die Bauformen der Dorfkirchen zeigten die Verbreitung des märkisch beeinflussten Granitquaderbaues gegenüber den Backsteinkirchen (bes. im Kr. Schlawe) und den weit verbreiteten Fachwerkkirchen. Hier wären allerdings jene auszuscheiden, die auf Baugestaltung des 18. und 19. Jahrhunderts zurückzuführen sind. Mit einem kurzen Hinweis auf die ländlichen Haus- und Gehöftformen schloß der Vortragende seine Ausführungen. In der Diskussion wurde von Dr. Vorhers die Notwendigkeit genauerer Nachweise der fremden Einflüsse in der pommerschen Baukunst betont und von Dr. Bronisch auf die Bedeutung der inventarmäßigen Bestandsaufnahme des pommerschen Bauernhauses hingewiesen.

E n g e l.

Mitteilungen.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: von der Osten, Wigmis über Plathe; Kaufmann Willi Weige, Stettin.

Versammlungen.

Ortsgruppe Stettin. Montag, den 21. März 1938, 20 Uhr, im Goldenen Saal des Pommerschen Landesmuseums: Dr. Vorhers = Stettin: Der Cordulaschrein und seine Stellung innerhalb der Wikingerkunst. (Lichtbildervortrag.)

Sonnabend, den 26. März 1938, 16 Uhr, Führung durch die Kamminausstellung im Pomm. Landesmuseum. Da die Zahl der Teilnehmer nur eine sehr beschränkte sein kann, ist vorherige Anmeldung erforderlich, um gegebenenfalls eine zweite Führung anzufügen.

Ortsgruppe Berlin. Sonnabend, den 26. März 1938, 20 Uhr, Landgerichtsrat i. R. Dr. Behrend: Pommerns Verfassung bei Eintritt der schwedischen Herrschaft. Anschließend spricht F. H. Wiergug über „Geschichte Aurlands im 17. Jahrhundert“. Versammlungslokal Café Weber, Berlin E., Rosenstraße 18 (zwischen dem neuen Markt und Bahnhof Börse).

Ortsgruppe Stargard i. Pom. Freitag, den 11. März 1938, 20¹/₄ Uhr, in der Aula der Mittelschule am Neuen Tor: Pastor Heyden = Stettin: Pommern im Reformationszeitalter (mit Lichtbildern).

Der Nachdruck des Inhalts dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet. — Schriftleitung: Archivassistent Dr. Branig, Stettin, Karlsruhstr. 13 (Staatsarchiv). — Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin. — Verlag der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin. Postfachkonto Stettin 1833.